

HERMANN PATSCH

»Unsre merkantilische Trennung«

Das vergebliche Ringen um die Fortsetzung des *Athenaeums* –
mit einem Brief Friedrich Schlegels an Friedrich Vieweg

Am Sonnabend, dem 11. August 1798, erschien im Intelligenzblatt der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* in Jena unter den »Literarischen Anzeigen I. Neue periodische Schriften« folgende Ankündigung des Berliner Verlegers Johannes Friedrich Vieweg (1761–1835), die das Gründungsdokument der Frühromantik der literarischen Öffentlichkeit zum ersten Mal vorstellte:

A t h e n a e u m

Eine Zeitschrift, von Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel, Berlin bey Friedrich Vieweg dem Ältern.

Von diesem Journal erscheinen jährlich 4 bis 6 Hefte, jedes zwischen 10 bis 12 Bogen.

In der Einkleidung werden Abhandlungen mit Briefen, Gesprächen, rhapsodischen Betrachtungen und aphoristischen Bruchstücken wechseln, wie in dem Inhalte besondere Urtheile mit allgemeinen Untersuchungen, Theorie mit geschichtlicher Darstellung, Ansichten der vielseitigen Strebungen unsers Volks und Zeitalters mit Blicken auf das Ausland und die Vergangenheit, vorzüglich auf das classische Alterthum. Was in keiner Beziehung auf Kunst und Philosophie, beide in ihrem ganzen Umfange genommen, steht, bleibt ausgeschlossen, so wie auch Aufsätze, die Theile von größeren Werken sind.

Inhalt des 1ten und 2ten Heftes.

1) Die Sprachen. Ein Gespräch über Klopstocks grammatische Gespräche von W. S. 2) Blütenstaub. 3) Elegien aus dem Griechischen, von W. und F. S. 4) Beyträge zur Kritik der neuesten Literatur, von W. S. II. 1. Fragmente von W. und F. S. 2. Über Göthe's Meister, von F.

Jedes Heft kostet 16 gr.¹

¹ *Allgemeine Literatur-Zeitung* 1798, Intell. Bl. Nr. 115, Sp. 953. Vgl. Gottlieb Hufeland, Herausgeber der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* und über mehrere Ecken

»Unsre merkantilische Trennung«

152 Das sind genau der Inhalt und der Umfang der beiden – Ende April und Mitte Juli bereits erschienenen – Hefte des *Athenaeums* des Jahrgangs 1798, wobei die Angaben der Verfasser der Beiträge in Heft Zwei, die im Druck wegen des Fehlens eines Inhaltsverzeichnisses nicht deutlich sind, einen Erkenntnisüberschuss ergeben. Der Ankündigungstext ist wörtlich der gemeinsamen »Vorerinnerung« entnommen. Mehr als diese beiden Hefte – statt der angekündigten vier bis sechs – sind bei Vieweg nicht erschienen. Wie es dazu kam und warum so schnell ein Ende nötig wurde, ist nur noch zum Teil zu erhellen. Vieweg hat sich, nach willigem Beginn, zögerlich und hinhaltend verhalten, und auch die Brüder Schlegel waren dem Verleger gegenüber nicht ganz offen.

Der Plan der Zeitschrift, die, so die »Vorerinnerung«, »eine Verbrüderung der Kenntnisse und Fertigkeiten, um welche sich ein jeder von uns an seinem Theile bewirbt«, der literarischen Öffentlichkeit vorstellen sollte, entstand 1797; man kann das allmähliche Reifen in dem nur einseitig erhaltenen Briefwechsel der Brüder mitverfolgen.²

mit A. W. Schlegel verwandt, an diesen aus Jena, 2. August 1798: »Die Buchhändleranzeige des Athenaeums ist besorgt.« *Briefe von und an August Wilhelm Schlegel*. Gesammelt und erläutert durch Josef Körner. Erster Teil. Zürich/Leipzig/Wien 1930, S. 81. Diese Anzeige erschien dann mit vierwöchiger Verspätung am 12. September 1798 auch in der »Beylage zu Nr. 146. des Hamb. unparteyischen Correspondenten« (unpaginiert), mit winzigen Varianten (»Von diesem Journal erschienen [!] jährlich 4 bis 5 [!] Hefte«) und dem Zusatz »und ist in der Hoffmannschen Buchhaltung hieselbst zu haben«.

- 2 Ernst Behlers noch vor dem Erscheinen der Briefbände der *KFSA* entstandene, unverzichtbare Darstellung »Athenaeum. Die Geschichte einer Zeitschrift« (im Anhang zu Band III seiner Ausgabe des *Athenaeums* in drei Bänden, Darmstadt 1960; vgl. ders.: *Die Zeitschriften der Brüder Schlegel. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Romantik*. Darmstadt 1983, S. 13–58) lässt im Abstand der Zeiten den Mangel spürbar werden, dass er auf die biographischen Quellen nur pauschal hingewiesen hat und sich auf die brieflichen Auskünfte verließ, ohne sie gegenzuprüfen. Die oben zitierte Anzeige erwähnt er nicht, dafür eine Ankündigung, die nicht erschienen ist (S. 22). Dass Behler in seinem Nachdruck des *Athenaeums* in die Paginierung eingegriffen hat, hat die spätere Zitierung erschwert. Auch fehlen die originalen Deckblätter des jeweils zweiten Stückes sowie die Werbeaufdrucke des Umschlags, die das verlegerische Umfeld dokumentieren – die vielleicht aber nirgendwo mehr erhalten sind. Friedrich Schlegel erwähnt einen solchen Umschlag in einem Brief an den Bruder (*KFSA* 25, Nr. 111, S. 187 f.). Vgl. noch Heinr. Hub. Houben in Verbindung mit Oskar F. Walzel: *Zeitschriften der Romantik. Bibliograph. Repertorium*. Erster Band. Berlin 1904, Sp. 1–13.

Hermann Patsch

Geplant wurde sie in Jena, erschienen ist sie in Berlin, weil dort die publizistischen Möglichkeiten und der erhoffte Lesermarkt größer schienen. Nach seinem Umzug nach Berlin führte Friedrich Schlegel die Verhandlungen mit dem Verleger Vieweg, der renommiert genug schien, das Wagnis einer Neugründung zu tragen.³ Er hatte bei diesem vorgefühlt; das eigentliche Angebot mit einem eingehenden Programmentwurf aber machte August Wilhelm, der als der damals noch bekanntere Schriftsteller als Aushängeschild der zukünftigen Zeitschrift gelten musste:

Es war mir sehr lieb, von meinem Bruder zu erfahren, daß Sie nicht abgeneigt von einer Unternehmung scheinen, die lange zu unsern Lieblingsplanen gehört hat: nämlich eine Zeitschrift, zu der wir beyden Brüder uns gemeinschaftlich als Herausgeber und Verfasser nennen würden, so daß wir, ohne alle sonstigen regelmäßigen Mitarbeiter, nichts von Andern aufnehmen dürften, als was in seiner Art so gut wäre, wie wir selbst es uns irgend zu machen getrauten. Unsre Absicht ist sowohl dem Inhalte als der Form nach, die möglichste Freymüthigkeit und Liberalität zu behaupten; das Allgemeinere aus der Philosophie des Schönen und der Kunst durch anziehende Darstellung, Kritiken über einzelne Werke durch Schärfe der Untersuchung, und wo es nöthig wäre, durch nicht schonende Polemik zu würzen; aus der Litterargeschichte, Alterthumskunde und Philosophie aber nur solche Gegenstände zu behandeln, die sich interessant und populär – das heißt mit Vermeidung der Schulform, aber doch für gebildete Leser – vortragen lassen. Wir würden dabey auf den Gang der Zeit Rücksicht nehmen, und zuweilen allgemeine Blicke auf den Zustand der deutschen Litteratur

³ Zu Vieweg vgl. *Verlagskatalog von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig 1786–1911*. Hg. aus Anlass des hundertfünfundsanzwanzigjährigen Bestehens der Firma. Gegründet April 1786. Braunschweig 1911; *Friedr. Vieweg & Sohn in 150 Jahren deutscher Geistesgeschichte 1786–1936*. Hg. v. Ernst Adolf Dreyer unter Mitarbeit von Walter Schnoor. Braunschweig o. J.; *Friedr. Vieweg & Sohn Verlagskatalog 1786–1986*. Hg. aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens der Firma. Braunschweig/Wiesbaden 1986 (ohne die 1911 mitgeteilten Quellen); Thomas Jentzsch: *Verlagsbuchhandel und Bürgertum um 1800. Dargestellt am Beispiel der Buchhändlerfamilie Vieweg*. Frankfurt a. M. 1992.

»Unsre merkantilsche Trennung«

- 154 werfen. Briefe, kurze zusammengedrückte Bemerkungen, auch wohl Gespräche würden mit längeren Aufsätzen und eigentlichen Abhandlungen abwechseln.⁴

Der von August Wilhelm Schlegel vorgeschlagene und von beiden Brüdern geplante Umfang von vier bis sechs Heften jährlich, im Vergleich mit anderen Journalen (etwa Johann Friedrich Reichardts) durchaus nicht ungewöhnlich, erscheint von Anfang an illusorisch und ist von den Herausgebern bald aufgegeben worden. Schon im August 1798, als die Anzeige in der *ALZ* noch vollmundig das geplante Ziel ankündigte und beide Hefte kurz hintereinander ins Licht der Öffentlichkeit getreten waren, wiegelte Friedrich Schlegel seinem Freund Schleiermacher gegenüber ab:

[W]ir wollen fleißig seyn, aber vor allen Dingen nach dem Reich Gottes trachten, und nicht sorgen, ob das Athen.[aeum] vier oder sechs Stück jährlich hat, so nur jedes so pfündig ist, wie diese beyden, und so wir nur Lebensmittel genug haben, wie sich bey einiger Oeconomie wohl finden wird.⁵

- 4 Der Brief fährt fort: »Da wir natürlich alle unsre Kräfte daran setzen würden, um bey einer Zeitschrift, für die wir allein einstehen, der öffentlichen Erwartung zu entsprechen, und ihr so viel Gewicht als möglich zu geben, so denke ich, wären vier Stücke jährlich, jedes zu 12–15 Bogen das rechte Maaß, wenigstens fürs erste; gelänge es uns ein zahlreiches Publikum zu finden, und hätten wir gewisse Aussichten auf beträchtliche fremde Beyträge so könnten wir in der Folge 6 Stücke liefern. Wir brauchen uns aber wohl nicht genau an eine gewisse Zeit der Erscheinung zu binden: ein Zwang, der leider so häufig bey Zeitschriften Übereilungen und Vernachlässigungen nach sich zieht. – Meine Forderung wäre dann 3 Lsd. für den Bogen in gewöhnlichem Oktav. Über Format und Druck müßten wir, wenn wir über die Hauptsache einig sind, Verabredung treffen; so wie ich mit meinem Bruder über die Wahl des Titels (der gewiß nicht unbedeutend ist) und über manche Punkte der inneren Einrichtung noch korrespondire, der Ihnen alsdann das, was wir ausgemacht, mündlich mittheilen kann.« A. W. Schlegel an Friedrich Vieweg, Jena, 8. November 1797. In: *Friedr. Vieweg & Sohn in 150 Jahren deutscher Geistesgeschichte 1786–1936* (s. Anm. 3), S. 172 f. Der ältere Schlegel reagiert mit dem Brief auf Friedrichs Bericht vom 31. Oktober 1797 aus Berlin (*KFSÄ* 24, Nr. 26, S. 29–35). Dieser Brief ist der Schlegel-Forschung ganz unbekannt geblieben (mit Ausnahme der gründlichen Untersuchung von Hans Gerhard Ziegler: *Friedrich Schlegel als Zeitschriften-Herausgeber. Eine Studie zum literarischen Leben der Goethezeit*. Diss. FU Berlin 1968, S. 99 f.).
- 5 Brief o. D. [August 1798] (*KSEÄ* 24, Nr. 91, S. 160 f; mit leichter Verbesserung [»jedes so pfündig«] nach Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Kritische Gesamt-*

Noch heißt es »vier oder sechs«, nicht zwei!

Der Umfang von 11–12 Bogen, durchaus zeittypisch, wurde eingehalten. Der Preis von 16 Groschen, den auch der neu edierte Brief angibt, ist nicht ungewöhnlich. Das Honorar von 15 Reichstalern pro Bogen muss als großzügig gelten; üblich waren 10 Taler.⁶ Die Auflage von 1250 Exemplaren war hoch, zu hoch, wie sich bald zeigte; Verleger und Herausgeber hatten überzogene Hoffnungen. Das ist bei den beiden freien Schriftstellern ohne festes Einkommen durchaus verständlich. Später gab Schlegel dem Verleger die Schuld:

Ein Fehler von Vieweg ist es allerdings daß er 1250 Ex.[em-
plare] drucken lassen, da 1000 genug waren. Ein anderer daß
er den Preiß im Verhältniß des Honorars, Papiers, Drucks,
Formats zu niedrig gesetzt, oder vielmehr daß das Format zu
groß, Druck und Papier zu gut ist.⁷

Immerhin hätte Schlegel so – Honorar-Teilung unter den Brüdern vorausgesetzt – bei zwölf Bogen auf etwa 90 Taler pro Heft kommen können, was bei vier bis sechs Heften im Jahr zwischen 360 und 540 Talern ergeben hätte, wovon ein bescheiden wirtschaftender Jungeselle hätte leben können.⁸ Wo das nicht erreicht werden konnte,

ausgabe [künftig: *KGA*]. Abt. V. Bd. 2: *Briefwechsel 1796–1798 (Briefe 327–552)*. Hg. v. Andreas Arndt u. Wolfgang Virmond. Berlin/New York 1988, Nr. 503, S. 384, hier datiert »nach dem 6. 8. 1798«. Dass Schlegel sich hier spöttisch – was ja nicht häufig vorkommt – auf biblische, seinem theologischen Briefpartner natürlich genau bekannte Traditionen beruft, nämlich auf Jesu Logion zum Nichtsorgen (vgl. Matthäus 6, 33; Lukas 12, 31), und zwar nach Luthers Übersetzung, sei doch angemerkt; auch das Adjektiv »pfündig« assoziiert Jesus-Tradition, nämlich das Gleichnis von den anvertrauten »Pfunden« (Matthäus 25, 14–30; Lukas 19, 12–27 – nach Luther).

6 Vgl. die Berechnungen in *KFSA* 25, S. LXXII–LXXIV. Die Höhe des Honorars ergibt sich aus dem Brief an A. W. Schlegel vom 29. September 1798 (*KFSA* 24, Nr. 102, S. 173). Sie entspricht Schlegels Forderung von Anfang an, der (bei 12–15 Bogen) 3 Louisd'or, d. h. ca. 15 Reichstaler, pro Bogen verlangt hatte (wie Anm. 4). Ziegler: *Friedrich Schlegel als Zeitschriften-Herausgeber* (s. Anm. 4), S. 99, macht allerdings darauf aufmerksam, dass Schlegel für seine *Horen*-Beiträge einen Bogenpreis von 4 Ldrs, für die Rezensionen in der *ALZ* 3,5 Ldrs erzielte.

7 Brief an August Wilhelm Schlegel, Berlin, 2. November 1798 (*KFSA* 24, Nr. 113, S. 193).

8 Schleiermachers Jahresgehalt betrug (bei freier Kost und Logis) 340 Taler; Bernhardt als Subdirektor eines Gymnasiums verdiente 400 Taler (vgl. *KFSA* 24, S. LXXII). Beide sahen sich gezwungen, als Autoren hinzuzuverdienen.

»Unsre merkantile Trennung«

156 wurde Gottvertrauen nötig. Schlegel sah sich in der Folge gezwungen, Schulden zu machen. Diesen ernsten Hintergrund des endlichen Scheiterns des *Athenaeums*-Projektes darf man nicht übersehen.

Was an Vieweg wirklich hätte kritisiert werden können, war die mangelhafte Werbung. Außer der oben angeführten Anzeige scheint er nichts veranlasst zu haben. Zwar meldete Schlegel mit dem Erscheinen des ersten Heftes Ende April: »Die Ankündigung (unsre Vorrede mit einer kurzen Buchhändleranzeige) schickt Vieweg von Leipzig aus an die A.L.Z. und den Hamburger Correspondenten.«⁹ Das ist aber nicht geschehen. Da zunächst auch keine Rezension in der *ALZ* erschien, blieb das erste Heft ganz unangekündigt. Es wurde auch nirgendwo wahrgenommen und rezensiert. Erst das zweite, jetzt endlich beworbene Heft, das die dann heftig strömenden »>Athenaeums<-Polemiken« veranlasste¹⁰, fiel auf.¹¹ Die Kritik entzündete sich an den *Fragmenten*, die – wie gesagt – namenlos erschienen waren. Der zögerliche Verkauf wurde dadurch aber sichtlich nicht angeregt, und der enttäuschte Verleger verlor sehr bald das Interesse, während die Brüder Schlegel nichtsahnend die weiteren Hefte zusammenstellten. Ende August war das dritte Heft (fast) fertig, mit *Ueber die Philosophie. An Dorothea* von F. Schlegel und *Die Gemähde* von A. W. Schlegel, dazu *Ueber die natürliche Gleichheit der Menschen* von Hülsen.¹² Schlegel hat die Materialien Ende September an den Verleger geliefert und wie üblich das Ho-

9 Brief an August Wilhelm Schlegel, Berlin, 28. April 1798 (*KFSA* 24, Nr. 63, S. 125). Die Anzeige, die A. W. Schlegel verfasst hatte, sollte gleichzeitig mit dem Druck des ersten Stückes erscheinen (Brief an dens., 13. April 1798, Nr. 61, S. 121). Vieweg weilte auf der Leipziger Buchmesse.

10 Vgl. umfassend Heinz Härtl: »>Athenaeum<-Polemiken«. In: Hans-Dietrich Dahnke/Bernd Leistner (Hg.): *Debatten und Kontroversen. Literarische Auseinandersetzungen in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts*. Bd. 2. Berlin/Weimar 1989, S. 246–357.

11 Schon am 2. September 1798 erschien in der *Hamburgischen Neuen Zeitung* eine kurze Bekanntmachung durch Christoph Daniel Ebeling, und zwar lediglich mit Zitaten aus Heft 2! (Vgl. die Sammlung aller Rezensionen bei Hans Eichner: *Friedrich Schlegel im Urteil seiner Zeitgenossen* [in Bearbeitung]).

12 Vgl. Friedrich Schlegel und Caroline Schlegel an Henriette Herz, Dresden, Freitag, 24. August 1798: »Ich bringe allerley Gutes mit für das Athenaeum. Unter andern einen Brief über die Philosophie an die Veit. Aber nicht an die Veit allein, sondern nächst dem auch an alle Frauen. [...] Mein Bruder hat diesen Sommer viel gedichtet, und einigen seiner Werkchen verspreche ich kühnlich im voraus ihren ganzen Beyfall. Besonders

norar erbeten.¹³ Das Heft hätte im Laufe des Oktobers erscheinen können. Da auch das nächste Heft in Planung war, hätte spätestens Ostern 1799 ein versprochener Jahresband wenn nicht mit sechs, dann doch mit vier »Stücken« vorliegen können. 157

Aber dann geschah etwas, womit die jungen Schriftsteller nicht gerechnet hatten: Vieweg zahlte nicht, weil seine Ausgaben nicht hereinkamen. Friedrich Schlegel hatte noch »weiter kein Misstrauen in ihn« gesetzt, hatte er doch 10 Thaler Vorschuss loseisen können und gemeint, »wenn wir nun an der rechten Stelle *kategorisch* mit ihm verführen, könnten wir übrigens freundlich gegen ihn seyn.«¹⁴ Es hatte schon vorher Gerüchte über ein Eingehen des *Athenaeums* gegeben, aber Berlin war immer eine Gerüchteküche, und auf Vieweg schienen sie nicht zurückzugehen. Freilich hatte der Verleger sich über den Inhalt der eingelieferten Manuskripte von Heft Zwei beschwert und die erwünschte Mannigfaltigkeit in den *Fragmenten* nicht so geleistet gesehen, wie sie ihm gefallen hätte, aber August Wilhelm Schlegel hatte »mit Würde geantwortet wie sichs gebührt«. Es heißt weiter:

Laß den Schlingel bald die Geduld verlieren, was doch noch sehr zweifelhaft ist, so thun wir alles, einen andern Verleger zu finden versteht sich mit derselben *Form* und *Namen*, nur etwa in andern Lettern. Geht auch das nicht, hört es wirklich auf, so können wir uns in dem Bewußtseyn befriedigen, was das Athen.[aeum] ist [...].¹⁵

[...] einer Gallerie von Madonnen für einen Kunstaufsatz, der ins dritte Stück des Ath[enaeum] kommt.« Andreas Arndt/Wolfgang Virmond: »Ergänzungen zu Friedrich Schlegels Briefwechsel 1798«. In: *Euphorion* 82 (1988), S. 357–365, hier: S. 363 f. (= Neuedition von *KFSA* 24, Nr. 97, S. 168 f.) Hülsen hatte seinen Aufsatz in seinem – in der *KFSA* fehlenden – Brief vom 6. August 1798 bis Ende des Monats versprochen (ebd. S. 361 f.). A. W. Schlegels umfänglichen Aufsatz, der Caroline Schlegel zur Mitverfasserin hat, preist Friedrich am 29. September (*KFSA* 24, Nr. 102, S. 173 f.).

13 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Berlin, 29. September 1798 (*KFSA* 24, Nr. 102, S. 173). Der Brief setzt voraus, dass Vieweg sich auf der Leipziger Michaelis-Messe befindet, die am 29. September – das Datum des Briefes – begann. August Wilhelm sollte wegen des Honorars von Jena aus dorthin schreiben.

14 Ebd. Dort auch (S. 174) der Plan für das vierte Stück.

15 Brief an Friedrich Schleiermacher, Dresden, vor dem 17. August 1798 (*KFSA* 24, Nr. 93, S. 164 f.; kritische Wiedergabe nach der Handschrift und genauere Datierung nach *KGA* V, 2, Nr. 512, S. 395 f.).

»Unsre merkantilsche Trennung«

158 Das Grundgefühl ist, dann »zu gut gewesen zu seyn«. Aber er will doch – betont er seinem Freund Schleiermacher gegenüber – um seiner »litterarischen Ehe« mit seinem Bruder willen alles für die Fortführung der Zeitschrift tun.¹⁶ Umso größer muss nun die Enttäuschung gewesen sein.

Was die Brüder nicht wissen konnten, war, dass Vieweg am 17. August 1798, kurz nach der *Athenaeums*-Anzeige, ein *Untertänigstes Promemoria* an Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig gerichtet hatte, in dem er seine Wünsche und Absichten für eine Verlegung seines Verlags nach Braunschweig dargelegt hatte.¹⁷ Damit war für ihn alles offen und er durfte gar keine ihn festlegenden Entscheidungen treffen. Der Umzug nach Braunschweig und die dortige Weiterführung des Verlages setzte den Verkauf der Berliner Buchhandlung samt Privileg und des Sortiments voraus, nicht unbedingt auch den der bisherigen Verlagsunternehmungen. Dieser Verkauf fand, ohne dass die Schlegels das wahrnehmen konnten, am 22. September 1798 an den Schwiegervater von Heinrich Frölich statt.¹⁸ Damit hing das *Athenaeum* in der Luft, und zwar ohne Verschulden der Herausgeber. Angesichts dessen wirkt Viewegs Kritik an den *Fragmenten* vorgeschoben. Im Oktober fällt Vieweg eine (für den späteren Leser) sehr durchsichtige Entschuldigung für das Ausbleiben des Druckes ein: Das passende Papier sei ihm ausgegangen, und vor November könne er kein neues bekommen! Friedrich Schlegel ist »noch weit entfernt von dem Argwohn, daß er dabey Absichten habe, und Aufschub suche.«¹⁹

16 Brief an Friedrich Schleiermacher (s. Anm. 15).

17 Jentsch: *Verlagsbuchhandel und Bürgertum um 1800* (s. Anm. 3), S. 204, Anm. 28.

18 Vgl. *Verlagskatalog von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig 1786–1911* (s. Anm. 3), S. XVI, wo zusammengefasst wird, dass nach dem damals noch erhaltenen Vertrag Vieweg sein Haus samt Inhalt, sein Privileg und sein vorräufiges Sortiment, dieses zu 25% des Katalogpreises, an den Hof-Juwelier Johann Friedrich Schüler genannt Baudesson zugunsten dessen zukünftigen Schwiegersohnes Heinrich Frölich verkaufte. Die Übergabe des Hauses sollte am 1. April 1799, die der Handlung bereits am 1. Januar statthaben. Wegen der Übernahme des *Athenaeums* (erschienene Bände samt Titel) wurde bis in den Februar 1799 verhandelt, weil dieser Posten offenbar im Vertrag nicht geregelt war.

19 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Berlin, nach Mitte Oktober 1798 (*KFSA* 24, Nr. 105, S. 181 f.). Dieser Brief kann genauer auf den 16. Oktober datiert werden. Der folgende Brief an Caroline Schlegel vom Sonnabend, 20. Ok-

Natürlich ist immer noch kein Honorar gezahlt. Dass Vieweg sein Buchhandelsprivileg verkauft hat und nach Braunschweig gehen will, verrät er immer noch nicht. Zur Handelsmasse gehört das *Athenaeum* natürlich auch, schließlich gibt es einen – ihn freilich kaum verpflichtenden – Vertrag, und der Verleger muss nun die Gradwanderung wagen, einerseits keine Honorare zu zahlen und damit seinen Verlust nicht zu vergrößern und andererseits den Eindruck zu erwecken, die Zeitschrift könne durchaus weiter gehen und dem Käufer – also Heinrich Frölich – spätere Gewinne erzielen. Da auch die Brüder Schlegel an einer Fortsetzung existentiell interessiert sind, entsteht eine Situation der Undurchsichtigkeit und der Unentschiedenheit, ja Unwahrhaftigkeit, die die wenigen Briefzeugnisse erkennen lassen. Die ökonomischen Ängste Friedrich Schlegels, der bereits wieder Schulden bei August Wilhelm aufgenommen hatte – dieser war inzwischen Außerordentlicher Professor in Jena geworden und konnte auf Hörereinnahmen hoffen –, kann man nur ahnen.

Von den Verlagsunterlagen Viewegs in Bezug auf das *Athenaeum* hat sich im Vieweg-Archiv nichts erhalten.²⁰ Es hat, worauf Friedrich Schlegel bestanden hatte, einen Briefwechsel zwischen Vieweg sowohl mit August Wilhelm Schlegel – der als Verlagspartner für die Honorierung zuständig war – als auch mit dem jüngeren Schlegel um das *Athenaeum* gegeben. Von dem Briefwechsel mit dem älteren Schlegel ist aus dieser Zeit nichts bekannt geworden.²¹ Ein

tober 1798, setzt voraus, dass Friedrich einen »Brief über Shakespeare« versprochen hat, der diesmal immer noch nicht mitkommt (er wird es nie). Dieses Versprechen wurde in Nr. 105 gegeben (»Bald hoffe ich den Brief über Sh.[akespeare] schicken zu können.«). Da Dienstag – neben Sonnabend – der Posttag für Jena war und alle Briefe nach Jena am Dienstag bzw. Freitag/Sonnabend geschrieben wurden, ist das Datum eindeutig.

20 Der Vieweg-Nachlass liegt in der Universitätsbibliothek Braunschweig (www.biblio.tu-bs.de/vieweg-archiv). Zu weiteren Archiven vgl. Jentzsch: *Verlagsbuchhandel und Bürgertum um 1800* (s. Anm. 3), S. 235.

21 Vgl. das umfassende Verzeichnis der gedruckten A. W. Schlegel-Korrespondenz, das das Institut für Textkritik in Heidelberg ins Internet gestellt hat. Der oben zitierte Brief vom 8. November 1797 ist dort nicht gebucht. Im Schlegel-Nachlass der SLUB Dresden haben sich keine bisher nicht bekannten Unterlagen erhalten. Es gibt einen wenig später verfassten Brief aus dem November 1800 von A. W. Schlegel an Vieweg, in dem er seine Meistersatire *Ehrenpforte und Triumphbogen*

»Unsre merkantile Trennung«

160 wichtiger Brief Viewegs an Friedrich Schlegel vom 18. November 1798 aus der brisanten Verhandlungs-Zeit ist überliefert, weil dieser ihn an seinen Bruder weitergeschickt und er sich so in dessen Nachlass erhalten hat.²² Friedrichs Briefe müssen später aus dem Verlags-Archiv in den Antiquariatshandel gelangt sein; zusammen mit dem hier edierten sind bisher sieben nach und nach veröffentlicht worden. Sie seien hier aufgelistet:

Friedrich Schlegels Briefe an Friedrich Vieweg

[1] FS an Vieweg, Dresden, 16. November 1795

<Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel. Sammlung Vieweg. *KFSA* 23, Nr. 127, S. 257 f.>

[2] FS an Vieweg, Dresden, 20. Dezember 1795

<Bibliothèque royale Albert I^{er}, Brüssel. *KFSA* 23, Nr. 131, S. 263>

[3] FS an Vieweg, Jena, 18. März 1797

<Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel, Sammlung Vieweg. *KFSA* 23, Nr. 190, S. 353 f.>

[4] FS an Vieweg, Dresden, 1. August 1798

<Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel. Erstveröffentlichung *KFSA* 24, Nr. 87a, S. 156>

[5] FS an Vieweg, Berlin, o. D. (30. Oktober 1798)

<Universitäts- und Landesbibliothek Münster. P: Peter Heßelmann: »Unveröffentlichte Briefe von Friedrich Schlegel«. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 38 (1994), S. 3–35, hier: S. 5 f.>

[6] FS an Vieweg, Berlin, o. D. (1. November 1798)

<Landesbibliothek in Wolfenbüttel. *KFSA* 24, Nr. 108, S. 186 f.: »gegen Ende Oktober 1798«. Nach Körner fehlender Anfang.>

für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland ankündigt; Briefe von und an August Wilhelm Schlegel (s. Anm. 1), S. 122, Nr. 99. Vieweg hat sie dann ohne Verfasser-, Zeit- und Ortsangabe Mitte Dezember verlegt; vgl. *Friedr. Vieweg & Sohn Verlagskatalog 1786–1986* (s. Anm. 3), S. 429.

²² Friedrich Vieweg an Friedrich Schlegel, Berlin, 18. November 1798 (*KFSA* 24, Nr. 117, S. 197 f.).

Hermann Patsch

Aus den vier Briefen des Jahres 1798 samt der einen Antwort Viewegs sowie aus den Angaben in dem Briefwechsel der Brüder (ohne die nicht erhaltenen Antwortbriefe August Wilhelms) muss das nähere Geschehen rekonstruiert werden, was nur teilweise gelingt. Dazu trägt bei, dass mehrere dieser Briefe undatiert sind, d. h. deren Einordnung unsicher bleibt. Es muss nach den Angaben noch eine weitere Anzahl von Briefen bzw. Billetts an die Schlegels gegeben haben. Immerhin erlaubt der Zuwachs an Wissen gelegentlich eine genauere Datierung sowie eine zeitliche Umstellung der in *KFSA* 24 edierten Briefe. Unter der Perspektive der Rettung des *Athenaeums* scheinen alle Erörterungen auf den neuen Brief [7] zuzulaufen, der in der Tat nur dieses Thema hat.

Friedrich Schlegels (neu datierter) Brief vom 16. Oktober 1798 (Nr. 105) setzt voraus, dass Vieweg von der Herbstmesse in Leipzig zurückgekehrt ist – und dabei den angeblichen Mangel des passenden Papiers für das *Athenaeum* bemerkt hat. Dann scheint der Verleger wieder abwesend gewesen zu sein, denn Friedrich Schlegel eilt (gemäß dem undatierten Brief Nr. 109) sofort zu ihm, um zu seinem Schrecken zu erfahren, dass immer noch kein Honorar gezahlt worden ist.²³ Dieser Brief ist auf den 29./30. Oktober zu datieren.²⁴ In ihm berichtet Friedrich, dass er auf-

23 Friedrich Schlegel und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher an August Wilhelm Schlegel, Berlin, gegen Ende Oktober 1798 (*KFSA* 24, Nr. 109, S. 187; *KGA* V, 2, Nr. 535, S. 431, gibt den Brief Schlegels nur als Anmerkung wieder und verzichtet auf das »gegen«.) Der Brief ist wegen Unwohlsein Friedrichs nach dem ersten Absatz Dorothea Veit diktiert, mit einer Nachschrift Schleiermachers. Die Zeitangabe lässt erkennen, dass der zweite Teil einen Tag später diktiert bzw. hinzugefügt ist.

24 Der Brief ist in jedem Fall nach dem Brief Caroline Schlegels vom 14./15. Oktober 1798 (Nr. 104) geschrieben. Die Antwort an diese erfolgte – ohne die *Athenaeums*-Thematik – am Montag, dem 29. Oktober (Nr. 110). Zum gleichen Posttag (Dienstag) ist Brief 109 verfasst, der zum ersten Mal den Vorschlag einer Kürzung des Honorars erwägt und »noch mit diesem Brief« das Ergebnis eines klärenden Gesprächs mit Vieweg bzw. eines Briefes ankündigt. Das ist das Thema von Brief [5] vom 30. Oktober 1798. Der Brief wurde ohne diese Klärung in Folge des Unwohlseins Friedrichs durch Schleiermacher beendet, der »Couvert machen« musste (S. 188). Die Briefe nach Jena gingen aus Kostengründen stets gemeinsam ab.

162 grund der großen Gesellschaft mit Vieweg nicht habe ungestört verhandeln können.

[E]r wünschte mit mir zu reden, ehe er Dir antworten könne. Das sollte gestern seyn, da haben wir uns verfehlt. Doch erfährst Du noch mit diesem Brief, was es ist, wahrscheinlich weder etwas Angenehmes noch etwas Kluges. Ich mag nichts weiter vom Athen.[aeum] schreiben, bis erst das in Richtigkeit ist.

Auf dieses verfehlt Treffen bezieht sich Brief [5] vom 30. Oktober. Da nach diesem Brief das Treffen an einem Sonntag habe stattfinden sollen, führt das »gestern« auf den 28. Oktober. Die ungeklärte Lage sieht nach dem Diktat vom 30. Oktober folgendermaßen aus:

Hier sind zwey Billiette von Vieweg, aus denen Du das nöthige ersehen wirst; in dem Billiett dazwischen von mir hatte ich ihn bloß zur Offenheit und Entschlossenheit aufs höflichste, und freundschaftlichste ermahnt.

Weder diese beiden Briefe Viewegs noch der zwischenzeitliche Brief Schlegels sind erhalten. Was darum mit dem Nötigen gemeint ist, muss offen bleiben; in jedem Fall scheint der Verleger weiterhin keine wirkliche Entscheidung über das Weitererscheinen der Zeitschrift getroffen zu haben – die entsprechenden Verhandlungen mit Frölich bzw. dessen Schwiegervater über einzelne Verlagsinhalte, zu denen das *Athenaeum* gehörte, waren immer noch nicht abgeschlossen und werden es bis in den Dezember nicht sein. Vieweg wollte sich nicht festlegen. In seiner Verzweiflung erwog Friedrich Schlegel eine Reduktion des Honorars oder einen Verlagswechsel:

[I]ch überlaße Dir Alles, willst Du etwan ein Drittel des Honorars nachlaßen für das 3te Stück so bin ich es zufrieden; willst Du es Ungern anbieten, so schreibe Du an ihn, ob er es nehmen wird, darüber wage ich nichts zu vermuthen, willst Du mit Fromman oder mit Göschen unterhandeln, so bin ichs auch zufrieden. – Kurz ich überlaße Dir Alles, und schreibe

nächsten Posttag wieder. [...] Vielleicht wäre es gut, eine Pause zu machen, vielleicht die äußere Form zu ändern.²⁵

Das diktierte das depressive Unwohlsein des inzwischen schon wieder verschuldeten jungen Autors. Die Reduktion des Honorars auf – an sich durchaus übliche, wenn auch schmerzliche – 10 Reichstaler musste weh tun. Sie war nur als Rettung verantwortbar. Ehe noch eine Zustimmung des Bruders abgewartet werden konnte, schrieb Friedrich Schlegel unter dem gleichen Datum, also am 30. Oktober 1798, wegen des gescheiterten Treffens an den Verleger [5]:

Es thut mir leid, daß ein Misverständniß Schuld ist, daß ich Sie den Sonntag nicht gesehen habe. Indessen, wenn es dazu beytragen kann, daß Sie Ihre Meynung ganz ohne Rückhalt äußern, so ist es mir lieber, wenn Sie mir schriftlich sagen, was Sie mir zu sagen haben. Ich bitte Sie daher, mir bestimmt zu melden, ob überhaupt oder unter welchen Bedingungen Sie das Athen[aeum] fortsetzen wollen. Ich wünschte durch meinen heutigen Brief meinen Bruder aus aller Ungewißheit zu reißen, in die ihn der Umstand, daß Sie ihm nicht geantwortet haben, versetzt haben muß. Es liegt ihm und auch mir sehr viel daran, wenn Sie aus unsrer freyen Verbindung herauszutreten gesonnen sind, dieß sobald als möglich zu erfahren. [...] Wollen Sie mich selbst sprechen, so bitte ich eine Zeit zu bestimmen. Nur womöglich früh genug, um meinem Bruder noch heute bestimmte Nachricht geben zu können. Bis Mittag bin ich bey Ungers.²⁶

25 Ebd., S. 187 f. Die Zusammenarbeit mit den Verlegern Georg Joachim Göschen (Leipzig), Karl Friedrich Ernst Frommann (Jena) und Johann Friedrich Unger (Berlin) lag nahe. Schlegel verkehrte im Haus Unger (Br. [6]). Ob ihn eine vorübergehende Liebschaft mit der (erheblich älteren) Friederike Helene Unger verbunden hat, wie vermutet wurde, oder ob ihn nur »viel[e] Pfund Liebesbriefe« (S. 186) nervten, soll hier nicht entschieden werden. Schlegel hatte bei Unger erhebliche Schulden, die er nie getilgt hat (vgl. *KFSA* 25, S. LXXI f).

26 Peter Hesselmann: »Unveröffentlichte Briefe von Friedrich Schlegel«. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 38 (1994), S. 3–35, hier: S. 5 f. Der Brief ist gewiss von einem Boten ausgetragen worden, so dass dem Eingangsvermerk von unbekannter Hand »Berlin, 30. Oktober 1798« durchaus getraut werden kann. Der 30. Oktober war ein Dienstag. Der Inhalt des Schreibens passt genau in die Abfolge der bisher untersuchten Briefe.

»Unsre merkantilsche Trennung«

164 Zu diesem Treffen in größter Zeitnähe ist es nicht gekommen. Friedrich Schlegel konnte Viewegs – mündliche oder schriftliche – Antwort auf August Wilhelms Brief nicht noch zum gleichen Posttag weiter vermitteln, wie er diesem versprochen hatte und wie er in seinem Brief fordert. Vieweg ließ sich nicht drängen. Aber Friedrich Schlegel wollte die Antwort wenigstens zum nächsten Posttag (Sonntag 3. November) haben. Darauf schrieb er Vieweg erneut und schlug, ohne vorherige Zustimmung seines Bruders, der so schnell gar nicht hatte antworten können, eine Kürzung des Honorars vor. Das geht aus seinem Brief an August Wilhelm vom Freitag, dem 2. November 1798 hervor. Die Beratung mit Unger hatte, wie man aus Brief [5] folgern kann, bei dem Treffen am 30. stattgefunden:

Auf Ungers *Anrathen*, dem ich alles vorige mitgetheilt, und der da meynete, wir sollen es doch nicht gleich ganz aufgeben mit Vieweg, habe ich ihm nach den Dir mitgetheilten Billetten noch geschrieben, ich wolle Dir vorschlagen, für das IIIte Stück $\frac{1}{3}$ des Honorars nachzulassen, wenn er gleich sich fest entschließen wollte, dasselbe zu drucken. Hier ist die Antwort darauf!²⁷

Dieses Schreiben Schlegels an Vieweg, das auf den 1. November 1798 datiert werden muss, ist der in *KFSA* 24 als Nr. 108 gedruckte Brief [6] »gegen Ende Oktober«, der folglich vor die Nr. 113 gehört. Das lässt der Wortlaut eindeutig erkennen:

Was Sie mir neulich in Betreff der Fortsetzung des Athen.[aeum] schrieben, habe ich sogleich meinem Bruder mitgetheilt; und wenn Sie völlig entschlossen wären, die Fortsetzung des Athen.[aeum] in keinem Fall zu übernehmen: so hätte ich nichts weiter darüber zu sagen, da dieß nach unsrer Verabredung in Ihrer Willkühr, und wir, auch wenn die Verabredung anders wäre, beyde Ihnen gewiß nicht etwas aufdringen wollen würden, was Ihnen nachtheilig schiene.²⁸

²⁷ Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Berlin, 2. November 1798 (*KFSA* 24, Nr. 113, S. 192–194, hier: S. 192). Der 2. November war ein Freitag; Posttag war der darauf folgende Sonntag.

²⁸ *KFSA* 24, Nr. 108, S. 186 f, hier: S. 186. Die Datierung erfolgt aufgrund der Nachschrift des Briefes: »Die Antwort erbitte ich mir spätestens morgen Abend, weil Sonnabends der nächste Posttag nach Jena ist.« (S. 187) Folglich ist der Brief an einem Donnerstag

Aus Schlegels Brief geht hervor, dass der Verlagsvertrag keine weitergehende Publikationspflicht des Verlegers enthalten hat, also zu dessen »Willkür« formuliert worden war, was die Position der unprofessionellen Herausgeber schwächte. Auch in seinem vorherigen Brief [5] hatte er von einer »freyen Verbindung« gesprochen. Aber da Vieweg am Anfang und Schluss seines Briefes »die Sache« noch nicht ganz aufgegeben zu haben schien, schlägt Schlegel (bei noch einzuholender Zustimmung des Bruders) vor, für Heft Drei auf ein Drittel des Honorars zu verzichten, es also auf 10 Reichsthaler zu reduzieren, »wie ich es in diesem Falle gern bereit bin.« Freilich fordert er »jetzt einen ganz bestimmten Entschluß« ohne Rücksicht auf einen sofortigen Erfolg, der sich nach den bald zu erwartenden Rezensionen erst bei der Ostermesse zeigen könne.

Nehmen Sie diesen Vorschlag an, und verstehen Sie unter den abgeänderten Bedingungen zum Druck des IIIten Stücks, so können wir dann nach Vollendung des ersten Bandes Ihnen völlige Zeit lassen, den Erfolg abzuwarten, um dann entweder die Fortsetzung aufzugeben, oder, wenn uns unterdessen das Glück günstiger ist, das IVte Stück erscheinen zu lassen.²⁹

Jetzt reagierte Vieweg endlich und ließ Friedrich am 2. November (Freitag) ein Antwortschreiben an August Wilhelm zukommen, das sogleich weitergesendet wurde. Da der Brief nicht erhalten ist, wird leider nicht klar, wie Vieweg auf den Vorschlag der Honorarkürzung reagiert hat. Friedrich Schlegel spekulierte sogleich auf einen neuen Verleger und ein anderes Format, hoffte aber doch, dass mit dem dritten Stück wenigstens noch ein Jahrgangsband zusammenkommen könnte. Soweit ist die Situation zu diesem Zeitpunkt noch offen.

Nun entsteht eine zeitliche Lücke bis zum 16. November, woraus wohl auf Briefverlust zwischen den Brüdern geschlossen werden kann. Dass Friedrich nur noch an Caroline und erst am 15.

geschrieben. Donnerstag war der 1. November. – Dass dem Brief der Anfang fehle (so Josef Körner: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel*. Berlin 1926, S. 441), überzeugt mich nicht. F. Schlegel kann auch sonst so *medias in res* anfangen.

²⁹ *KFSA* 24, S. 187.

»Unsre merkantilitische Trennung«

166 Dezember an das Ehepaar gemeinsam geschrieben haben soll, ist kaum denkbar. Folglich fehlen uns die Informationen der Zwischenzeit. Immerhin ist erkennbar, dass Vieweg August Wilhelm Schlegel inzwischen eine »Berechnung« hat zukommen lassen, in der er nicht ohne Vorwürfe an die Herausgeber seine Verluste offenlegte und die Friedrich Schlegel natürlich nach Jena weitergesandt hat. Aber immer noch hat der Verleger keine klare Entscheidung getroffen. Diese Berechnung erwähnt Caroline Schlegel in einem Brief vom 15. November an Novalis:

Mit dem Athenäum stockt es, lieber Freund. Vieweg ist unentschlüssig, ob er es fortsetzen will, und betrügt sich, selbst als bloßer Kaufmann auf die kleinlichste Weise. Er hat zuviel gedruckt – 1500 Exemplare – und auf zu kostbarem Papier. Er macht Berechnungen, nach denen man ihm noch herausgeben müßte. Er sieht nicht ein, daß er in diesem Journal etwas auf die Dauer hat, sondern es soll gleich alles damit auf dem Reinen seyn und der Profit baar auf dem Tisch. Sie sind noch in Unterhandlung und ich will mich also nicht weitläufiger darüber verbreiten.³⁰

A. W. Schlegel hatte dem Verleger zwischenzeitlich geantwortet, und zwar offensichtlich ziemlich scharf; Friedrich hatte – wie das hier edierte Schreiben [Br. 7] belegt – diesen Brief weitergeleitet. Sein eigener Begleitbrief (ohne Datum) enthält eine Fülle von neuen Informationen, so die Nachricht, dass der Absatz des *Athenaeums* nur 230 Exemplare betragen hat. Das ist bei einer Auflage von 1250 (Caroline hat mit 1500 übertrieben) in der Tat enttäuschend wenig, und Schlegel hat Mühe, Argumente für ein weiteres Wagstück zu finden. Er möchte »eine Zeile entscheidender Antwort« noch bis »morgen früh, spätestens« erhalten, um den nächsten Posttag (Sonnabend) für eine Weiterleitung nach Jena nutzen zu können. Die Brüder haben in der Tat eine Antwort bekommen, aber immer

³⁰ Caroline Schlegel an Friedrich von Hardenberg, Jena, 15. November 1798 (Novalis: *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Hg. v. Paul Kluckhohn u. Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erw. u. verb. Auflage. Bd. IV: *Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse*. Hg. v. Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl u. Gerhard Schulz. Stuttgart 1975, Nr. 151, S. 503).

noch keine Entscheidung, wie der windelweiche Brief an Friedrich Schlegel zeigt, der sich als »Beilage« im Dresdner Schlegel-Nachlass erhalten hat: Vieweg sendet den Brief A. W. Schlegels zurück, damit dieser ihn noch einmal »bei mehrerer Ruhe« »überlesen« könne unter Berücksichtigung des »übel[n] Erfolgs« ihres Journals. Die bereits formulierte Antwort hält er noch zurück.³¹ Vieweg will sich nicht entscheiden, da er – wie Friedrich Schlegel inzwischen weiß – in Verkaufsverhandlungen seines Verlagssortimentes steht, wozu auch das *Athenaeum* gehört. In seinem undatierten Bericht (»ca. 20. November«) an Caroline Schlegel, der indirekt auch an August Wilhelm gerichtet ist, lautet der Sachverhalt folgendermaßen:

Vorigen Posttag habe ich nicht geantwortet, weil ich von Vieweg, der mit der Uebergabe seiner Handlung beschäftigt ist, keine Entscheidung erpressen können, bis heute. Und das ist denn nun auch eine, die so gut wie keine ist, laut der Beilage. – Ich werde indessen doch mit ihm über einen Termin der Hoffnung unterhandeln, von der ersten Hälfte seines Briefes – den Klagen über den Ton – aber gar keine Notiz nehmen. Die Delicatesse wollen wir ihm, wenn es W.[ilhelm] so recht ist, erlassen. – Uebrigens bin ich würdig gesinnt, und halte unsre litterarische Vereinigung für das Eine was Noth, alles andre für klein und zufällig.³²

Viewegs Brief, die »Beilage«, ist datiert: 18. November (Sonntag). Das ist der Angelpunkt für die Datierung des neuen Briefes Friedrich Schlegels. Dieser wird als »Ihr leztes Billet« bezeichnet, das der Verleger »gestern« gelesen habe. Schlegel hatte im Nachsatz um »gedruckte Bogen« von Wilhelm von Humboldts Schrift *Aesthetische Versuche. Iter Theil. Ueber Göthe's Herrmann und Dorothea* (Braunschweig: Vieweg 1799) gebeten, ein Buch übrigens, das unter dem gleichen Papiermangel wie das *Athenaeum* zu leiden hatte³³ –

31 Friedrich Vieweg an Friedrich Schlegel, Berlin, 18. November 1798 (*KFSA* 24, Nr. 117, S. 197 f.).

32 Friedrich Schlegel an Caroline Schlegel, Berlin, ca. 20. November 1798 (*KFSA* 24, Nr. 118, S. 198). Der 20. November war ein Dienstag, d. h. das »ca.« ist überflüssig.

33 Vgl. Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Berlin, nach Mitte Oktober [recte: 16. Oktober] 1798 (*KFSA* 24, Nr. 105, S. 182).

»Unsre merkantilische Trennung«

168 einem offenbar inzwischen behobenen Missstand. Friedrich war deshalb so begierig darauf, weil Humboldt, der zum »Tugendbund« um Dorothea Veit gehört hatte, ihm ein Exemplar des Buches »assignirt« hatte³⁴ – was immer das bei dieser Druckverzögerung bedeuten sollte. Diese Bitte hat Vieweg, dem trotz allem an einem erträglichen Verhältnis gelegen war, erhört: »Wenn Sie beikommende Bogen der H.[umboldtschen] Versuche gelesen, erbitte ich sie mir zurück.«³⁵ Damit ist das »gestern« gelesene »Billet«, das durch einen »Ueberbringer« geliefert wurde, am 17. November in Viewegs Hand gekommen. Da Schlegel die Antwort »bis morgen früh, spätestens« (er schreibt nicht: heute) erhalten möchte, »um sie noch mit dem nächsten Posttage nach Jena besorgen zu können«, ist sein Brief auf Freitag, den 16. November, zu datieren. Vieweg hat sich auch durch die verklausulierte Drohung mit der Rückgabe des *Athenaeum*-Manuskriptes nicht unter Entscheidungsdruck setzen lassen.

Die Brüder Schlegel sind in der Folge ohne zu zögern zu Heinrich Frölich als neuem Verleger übergegangen, auch wenn dieser schließlich nur vier weitere »Stücke« drucken wollte, also das bei Vieweg geplante Programm eines einzelnen Jahres. Es werden die Jahrgänge 1799 und 1800 sein. Schon Anfang Dezember 1798 bietet Friedrich Schlegel Frölich seine *Lucinde* erfolgreich zum Verlag an.³⁶ Frölich zahlte etwas weniger als Vieweg: 2 Louis d'or à 5 $\frac{2}{3}$ Reichstaler, d. h. 11 $\frac{1}{2}$ Taler pro Bogen.³⁷ Aber darum, ob und zu

34 Friedrich Schlegel an Caroline Schlegel, Berlin, 29. Oktober 1798 (*KFSA* 24, Nr. 110, S. 190).

35 Friedrich Vieweg an Friedrich Schlegel, Berlin, 18. November 1798 (s. Anm. 31, S. 198).

36 Friedrich Schlegel an Heinrich Frölich, Berlin, Anfang Dezember 1798 (*KFSA* 24, Nr. 121, S. 204).

37 Zum »schriftlichen Contract« zwischen Frölich und den Schlegels vgl. Friedrich Schlegel an Caroline und August Wilhelm Schlegel, Berlin, 15. Dezember 1798 (*KFSA* 24, Nr. 125, S. 213) sowie an dieselben, Berlin, 22. Dezember 1798 (ebd., Nr. 129, S. 217). Der Kontrakt vom 2.–10. Januar 1799, demgemäß Frölich das *Athenaeum* zu 12, bei größerem Absatz zu 15 Talern Bogenhonorar übernommen habe, wird in Erich Schmidts Kommentar ohne näheren Quellenhinweis angeführt: *Caroline. Briefe aus der Frühromantik*. Nach Georg Waitz vermehrt hg. v. E. S. Bd. 1. Leipzig 1913, S. 731. Zu der von F. Schlegel angebotenen Verkleinerung von 30 auf 24 Zeilen ist es nicht gekommen. Band II und III des *Athenaeums* unterscheiden sich im Format nicht von Band I. Etwas rätselhaft bleibt die Summe

welchem Preis Frölich die beiden »Stücke« des ersten Jahrgangs auch von Vieweg kaufen müsse, um den Namen *Athenaeum* beibehalten zu können, wurde noch im Februar 1799 gerungen.³⁸

Bei der öffentlichen Bekanntmachung der Verlagsübernahme in der *ALZ* empfahl Frölich sich »Deutschlands Gelehrten und Buchhändlern« und kündigte als zur Ostermesse erscheinend an: »Athenaeum. Eine Zeitschrift von A. W. und Friedr. Schlegel. Zweyten Bandes erstes Stück.« Mit der neuen Bandangabe umschiffte er das Recht Viewegs auf den ersten Jahresband, der nun mit den ersten beiden Heften (statt vier oder sechs) als abgeschlossen gelten musste. Bei der Angabe des Inhalts (bei Verzicht auf Hülsens Namen, der niemandem bekannt sein konnte) beeilte er sich, die öffentliche Unterstellung eines baldigen Endes des *Athenaeums* zurückzuweisen: »Die [...] Vermuthung, daß diese Zeitschrift mit dem zweyten Stücke dahinsterben werde, wird hiedurch vernichtet.«³⁹ Zu den sonstigen angekündigten Werken gehört die *Lucinde*. Ein Preis wird nicht genannt. Die (gewiss reduzierte) Auflagenhöhe ist unbekannt. Auf der Innenseite des gelben Umschlages zu II/1, erschienen Anfang März 1799, informierte dann der neue Verleger seine Käufer:

Zwey Stücke dieser Zeitschrift machen einen Band. Der erste Band ist bey Herrn Friedrich Vieweg dem Aelteren erschienen. Da dieser seine Handlung nach Braunschweig verpflanzt, haben die Herr Schlegel mir die Fortsetzung des Athenaeums übertragen. Ich lasse die Form, den Titel, die

von 135 Reichthalern, die Friedrich Schlegel am 1. März 1799 »für das 1te Stück des 2ten Bandes vom Athen[aeum] durch vorläufige Zahlung« merkwürdig gestückelt erhalten hat, vielleicht im Vorgriff auf das 2. Stück oder wahrscheinlicher die *Lucinde* (*KFSA* 25, S. 693).

38 Vgl. Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, Berlin, Februar 1799 (*KFSA* 23, Nr. 140, S. 233). Der Brief – gemeinsam mit dem an Caroline (Nr. 139) – ist zwischen dem 19. Februar (Nr. 138) (Dienstag) und 25. Februar 1799 (Nr. 141) (Montag) anzusetzen; da bleibt als Posttag eigentlich nur Sonnabend, der 23. Februar 1799.

39 *ALZ Intell. Bl.* Nr. 7, 19. Januar 1799, Sp. 55 f. Eine entsprechende Anzeige erschien auch im *Allgemeinen Anzeiger* und im *Reichsanzeiger*; vgl. Härtl: »Athenaeum«-Polemiken« (s. Anm. 10), S. 346, Anm. 254.

»Unsre merkantilsche Trennung«

- 170 Bogenanzahl und den Preis – das Stück 16 gr. – unverändert. Wer die beyden ersten Stücke zu kaufen wünscht, beliebe sich an mich zu wenden. Heinrich Frölich.⁴⁰

Das letzte »Stück« (III/2) wird 20 Groschen kosten.⁴¹ An sonstiger Werbung hat Frölich so wenig getan wie Vieweg.⁴² Die Zeitschrift sollte durch sich selber wirken. Das einsetzende Aufsehen hat freilich den Umsatz nicht beflügelt. Das Versprechen einer Buchhändleranzeige im *Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* hat Friedrich Schlegel beim erneuten Übergang nach Jena gehalten.⁴³ (In diesem Journal erschien im Oktober die allererste – bisher unbekannte – Quasi-Rezension der *Lucinde*, die als

⁴⁰ Houben/Walzel: *Zeitschriften der Romantik* (s. Anm. 2), Sp. 7 f.

⁴¹ *Hamburgischer unpartheyischer Correspondent*. Anno 1800. (Am Sonnabend, den 16 Augustus) Num. 131: »Bey dem Buchhändler Hinr. [!] Frölich in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [...] 3) Athenaeum. Eine Zeitschrift von A. W. und F. Schlegel. Dritten Bandes 2tes Stück. 20 Gr.« (unpaginiert [Sp. 11]). Damit erklärt sich der Gesamtpreis bei Johann Samuel Ersch: *Literatur der Schönen Künste seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit*. Neue bis zum Jahr 1830 fortgesetzte Ausgabe v. Johann Karl August Rese u. Christian Anton Geissler. Leipzig 1840 (ND 1982), Sp. 100: »Athenäum (sämtl. Bde) 4 Thl 4 Gr 1-3^r Bd«. Das sind 100 Groschen.

⁴² Für den Jahrgang 1799 inserierte er lediglich das Inhaltsverzeichnis, gab nicht einmal den Preis an (II/1: *ALZ*, *Intell. Bl.* Nr. 32, 16. März 1799, Sp. 251; II/2: Nr. 107, 24. August 1799, Sp. 107). Zu III/1 vgl. das Inhaltsverzeichnis *ALZ*, *Intell. Bl.* Nr. 53, 23. April 1800, Sp. 434, gleichfalls ohne Preisangabe. Die dort angeführten »noch nicht angezeigte[n] Druckfehler« sind allesamt noch in das Druckfehlerverzeichnis vor III/1 aufgenommen worden. Zu III/2 ließ sich kein Inserat in der *ALZ* finden. Zum *Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* vgl. *Beylage* Nr. 136 v. 24. August 1799 (unpaginiert): »Bey Heinrich Frölich in Berlin sind seit dem Anfange dieses Jahrs folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [...] Athenäum. Eine Zeitschrift der Gebrüder [!] Schlegel. Zweyter Band. 1s u. 2ts Stück; jedes 16 Gr. *Lucinde*. Ein Roman von Friedrich Schlegel. Ersten [!] Band. 1 Rthlr. 8 Gr. – Der zweyte erscheint zu Michaelis.« Zu III/1 ist keine Anzeige ermittelt. Zu III/2 s. Anm. 41.

⁴³ Vgl. Friedrich Schlegel an Heinrich Frölich, Berlin, Ende August 1799: »Die Anzeige des Athen.[aeums] für den Hamb. Corr. erhalten Sie noch vor meiner Abreise.« (*KFSA* 24, Nr. 197, S. 310) Da in diesem Journal keine Rezensionen veröffentlicht wurden, kann nur die Anzeige vom 16. August 1800 gemeint sein (s. Anm. 41), für die Frölich eigentlich keine Vorlage brauchte. – Damit wird die Datierung »Ende August« für den Brief fraglich.

»kühnste feurigste Darstellung der Liebe« angepriesen wird.)⁴⁴ 171
Und mit Vieweg konnte Schlegel sich – wie August Wilhelm für
seine *Kotzebuade* – durchaus auch später noch ein Geschäft vor-
stellen.⁴⁵

Der neue Brief Schlegels⁴⁶ hat folgenden Wortlaut:

Friedrich Schlegel an [Friedrich Vieweg] in Berlin, o. O. [Berlin],
o. D. [Freitag, 16. November 1798]

*Für die mir neulich mitgetheilte genaue Berechnung¹ betreff das
Athen.[aeum] danke ich Ihnen recht sehr. Ich habe sie sogleich meinem
Bruder mitgetheilt, ohne dessen Einwilligung ich doch nichts ent-
scheide, und vor dessen Antwort^a es nichts half, wegen eines bestimm-
ten Entschlusses weiter in Sie zu dringen. –*

*Ich habe diese Antwort nun erhalten, und sende sie Ihnen hiebey.²
Sie bezieht sich zwar nur^b auf meinen ersten Brief u[nd] Ihre beyden
ersten Billete an mich³, nicht auf Ihre Berechnung u[nd] meinen Vor-*

44 Anno 1799 (Am Mittewochen, den 9 October.) Num. 162 (unpaginiert [Sp. 5 f.]
– ohne Unterschrift): »Lucinde. Ein Roman von Friedrich Schlegel. Erster Theil.
Berlin 1799 bey Heinrich Frölich – 1 Rthlr. 8 Gr. Gewiß wird Niemand dieses
sonderbare Buch in die Hand nehmen, ohne es zu Ende zu lesen. Es ist die
kühnste feurigste Darstellung der Liebe. Im ganzen wird man sehr zufrieden
damit seyn, hätte nur der Verfasser seine üppige Fantasie hie und da mehr im
Zaume gehalten! Der Styl ist durchaus eigen, meistens gefällig und bisweilen sehr
schön. Die Form des Ganzen ist etwas chaotisch, aber es ist eine reizende und
wie es scheint absichtliche Verwirrung. Warum der Verfasser dieses dithyrambi-
sche Gedicht einen Roman genannt, werden wir hoffentlich im zweyten Theile
erfahren, dessen baldiger Erscheinung wir entgegensehen. (Ist hier in der Hoff-
mannschen Buchhandlung zu haben.)« . Entsprechende Kurzcharakteristiken
gibt es gelegentlich auch bei anderen Werk-Anzeigen; sie wurden wohl von der
Buchhandlung verantwortet. Um eine Selbstanzeige Schlegels kann es sich
schlechterdings nicht handeln.

45 Vgl. den Brief Friedrich Schlegels an August Wilhelm Schlegel, Jena, 15. Dezember
1800, in dem Friedrich über seinen Bruder Vieweg eine Spinoza-Ausgabe an-
bietet, worauf dieser allerdings nicht eingegangen ist (*KFSA* 25, Nr. 128, S. 212 f.).
Zur »Kotzebuade« vgl. Anm. 21. Der Brief Schlegels an Vieweg, den er am 16.
Januar 1801 erwähnt (*KFSA* 25, Nr. 133, S. 219), ist bisher nicht aufgetaucht.

46 Der Brief wurde bei den Koller Auktionen (Zürich 25./26. Juni 2010), Online
Katalog (Bibliothek E. Stickelberger) angeboten, dabei dankenswerterweise als
Faksimile veröffentlicht und damit der Schlegel-Forschung zur Verfügung gestellt.

»Unsre merkantilsche Trennung«

172 *schlag ein Drittheil des Honorars fallen zu lassen. Indessen muß ich aus meines Bruders Briefen an Sie u[nd] an mich folgern, daß er diesem Vorschlag nicht beystimmen wird. Es bleibt mir nun nichts übrig als Sie um eine Zeile entscheidender Antwort zu bitten, und zwar wünschte ich dieselbe morgen früh, spätestens^c zu haben, um sie noch mit dem nächsten Posttage nach Jena besorgen zu können. Auch bitte ich mir,^d [1^v] das M[anu]scr[i]pt, im Fall Ihre Antwort so ausfällt, daß^e es nicht länger bey Ihnen zu warten braucht, durch Ueberbringer mitzuschicken.*

Sie sehn daß mein Bruder strenger auf dem hält, was wir allerdings von Ihnen zu erwarten befugt waren. Ich hätte gewünscht, unsre merk.[antilische] Trennung wäre von allen Seiten ohne unangenehme Worte abgegangen. Aber in der Hauptsache muß ich füglich meinem Bruder beystimmen – Da Sie so wohl bey meiner Zurückkunft von Dr.[esden]⁴ als auch beym Empfang des Mscrpts, bey ihrer Abreise nach Leipz.[ig]⁵ gegen mich^f u[nd] bey ihrer schriftl.[ichen] Antwort aufm.[eines] Br's [Bruders] Geldforderung⁶, von dem Druck des III^{ten} Stücks als von einer keinen Zweifel unterworfenen Sache redeten, so hat es ihn [2^r] natürlich sehr⁸ überrascht, daß Sie nun auf einmal nach so langem Zögern ihre Absicht offenbarten.

Der Absatz konnte ja damals nicht schlechter seyn; und auch war nicht zu erwarten daß er steige, wenn die Fortsetzung so lange zurückblieb.^h

Was ihre Berechnung betrifft, so kann ich sie nur auf das III^e St.[ück] durchaus nicht anwendbar finden. Es konnte ja gar nicht die Frage davon seynⁱ, ob Sie, bey einem Absatz von 230 Ex.[emplaren] mit noch so sehr verringertem Honorar auf ihre Kosten kämen; sondern allein davon, ob Sie es wagen wollten, und noch einen Versuch machen, den Absatz zu erhöhen; noch einen kleinen Verlust aufs Spiel setzen, um den größern vielleicht wieder zu gewinnen.

Außerdem hat mich diese Berech[2^v]nung noch in dem Glauben bestätigt, dessen ich gleich anfangs war: daß der Preis des Athen.[äums] nach Verhältniß^j der Größe des Formats, der Güte des Papiers u[nd] Drucks zu gering sey; oder daß, wenn Sie glaubten, der Preis für ein Journalstück dürfe nicht über 16 gg⁷ [Gute Groschen] seyn, u[nd] da das Format nun einmal bestimmt war, die Bogenzahl durchaus etwas verringert werden müsse. Das würde ich Ihnen zur Erleichterung gleich beym III^{ten} Stück gerathen haben.

Hermann Patsch

*Ich bitte nochmals um eine baldige Antwort. Ihr ergebener
Friedrich Schlegel.*

173

*Wenn Sie schon gedruckte Bogen von W. v[on] Humboldts Schrift⁸
haben, würden Sie mich dadurch sehr verbinden können.*

<<Doppelblatt 8°, 4 S.>>

Text: ^a Antwort] folgt <ich {einen Brief}> – ^b nur] mit Hinweiszeichen über der Zeile
– ^c spätestens] davor <do> – ^d mir.] folgt <{in H}> – ^e daß] folgt <Sie> – ^f gegen mich]
mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^g sehr] folgt <be> – ^h die Fortsetzung ... zurück-
blieb.] über <{ lange auf }> – ⁱ davon seyn] mit Hinweiszeichen über der Zeile – ^j Ver-
hältnis] folgt <des Formats>

Kommentar

- 1 Die Berechnung ist nicht erhalten.
- 2 Der Brief A. W. Schlegels an Vieweg ist, wie alle vorhergehenden, nicht überlie-
fert.
- 3 Die Billette an Friedrich Schlegel sind unbekannt (vielleicht ist der Brief vom 18.
November 1798 [Nr. 117] mit gemeint), der Brief Friedrich Schlegels meint viel-
leicht Brief [5] vom 30. Oktober 1798.
- 4 F. Schlegel kehrte am 31. August 1798 aus Dresden zurück (KFSÄ 24, S. 170).
- 5 Die Übergabe der Manuskripte für das dritte Heft des *Athenaeums* setzt Friedrich
Schlegels Brief vom 29. September 1798 an August Wilhelm Schlegel als geschrie-
ben voraus (KFSÄ 24, Nr. 102, S. 173). Vieweg reiste zur Leipziger Herbstmesse
(Michaelismesse), die am 29. September begann. Schlegel bezieht sich auf das Ge-
spräch bei der Übergabe.
- 6 Vermutlich A. W. Schlegels (nicht überlieferte) Reaktion auf Viewegs »Einlage«
(ebd.). Viewegs Antwort ist unbekannt.
- 7 Zeitgenössisches Kürzel. Zum Preis vgl. bereits die Anzeige in der *ALZ*.
- 8 Wilhelm von Humboldts Schrift: *Aesthetische Versuche. Erster Theil. Ueber Göthe's
Herrmann [!] und Dorothea*. Braunschweig: Vieweg 1799.

»Unsre merkantile Trennung«

